



Abend:

Zeitung.

268.

Donnerstag, am 8. November 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hess.)

Nacht.

Kein Laut in der heiligen Ruhe der Nacht,
Nur der Mühle Getöse von fern.
Durch der Sonnenheere funkelnde Pracht
Zieht ruhig der Wandelstern.
Kein Lüftchen bewegt sich; erquickender Thau
Liegt über der stillebendigen Au;
Der Glühwurm leuchtet im Rosengebüsch;
Der Nachthauch ist frisch.

Der Weltgeist ist's! Vernehmbar weht
In nächtlicher Stille sein Hauch.
Die Schrift, die am Firmamente steht,
Ich Staub, ich verstehe sie auch,
So ahnet mein Glaube. Nach oben reißt
Die heilige Nacht den trunkenen Geist,
Von Sonne zu Sonne; Gedank' ist schnell!
Die Nacht wird hell.

Das Gesetz hält Welten in ihrer Bahn
Mit schöpferischer Gewalt.
Auf den Welten facht es das Leben an
In unendlich verschiedner Gestalt
Und wie es den niederen Staub belebt,
Zur Geisterwürde den Staub erhebt,
Bermählt es Freiheit mit strengem Gebot:
Das Gesetz ist Gott!

Ihn ahnen nur kann der freie Geist,
Doch er erkennet ihn nicht.
Ob alles uns Ihn als den Urquell weist;
Es blendet das Auge sein Licht.
Doch ist Er in uns und wir in Ihm,
Sind wir gleich ewig fern von Ihm.

Wenn Eifer für's Rechte das Herz uns füllt,
Sind wir sein Bild.

Drum hat es ja mit dem Sterben nicht Noth:
Die Form des Lebens zerfällt,
Das Leben nicht! In uns ist Gott.
Verloren ist nichts in der Welt.
Er ist's, der uns wandelt und weiter führt:
Wohl dem, der nie die Hoffnung verliert.
Sein edelstes Werk zerstört Gott nicht:
Er ruft's in's Licht.

Aachen.

Neumann.

Still = Leben.

(Fortsetzung.)

Der Graf, welcher es liebt und versteht, den zu großen Ernst einer Unterhaltung durch eine angenehme Diversion zu unterbrechen, und den auch wohl die auffallend trübe Stimmung seiner Gemahlin störte, hob also, als Schlussatz seiner oben abgebrochenen Rede, ein volles Glas in die Höhe, und trank es „auf eine, von der gegenwärtigen, doch auch unverwerflichen, nicht gar zu verschiedene, liebliche Jupiters-Existenz!“ aus. Dieser Toast, dem wir lachend Bescheid thaten, und dessen Beispiele sich auch die Gräfin nicht entziehen konnte, veranlaßte andere ähnliche, und der vortreffliche Wein brachte am Ende wenigstens eine künstliche Heiterkeit in unsere kleine Versammlung. Ein glücklicher Einfall über die uns erwartenden Annehmlichkeiten, unbeschadet der gegenwärtigen, drängte jetzt den andern; und die Gräfin, das Bedürfniß gerade dieser

Exaltation, welche in gewissen Lebenslagen die einzige befriedigende bleibt, lebhafter als wir Uebrigen empfindend, überbot uns Alle darin. Mit welchem Aufgebote von Phantasie wußte sie das Detail manches supponirten idealeren Zukunftsverhältnisses zu schmücken! und wie geschickt flocht sie Beziehungen ein, die dasjenige ergänzen würden, was sie jetzt so schmerzlich vermißt, und was hienieden nun einmal nicht mehr nachzuholen ist. O liebste Emilie, ich habe Recht zu behaupten, daß, in manchen Lebenslagen, nur noch von der Schmeichelstimme dieser Exaltation durch solche Zukunftshoffnungen ein hinreichend kräftiger Trost bereitet werden kann. Man fühlt in einem gewissen Alter mit einer verzweifelnden Gewißheit die Unmöglichkeit des Erreichens mancher Dinge hienieden; man fühlt aber zugleich die Unmöglichkeit des Aufgebens seines inbrünstigen Verlangens darnach; — und aus dem Choc dieser beiden schmerzlichen Empfindungen, entwickelt sich der Funke einer eigenthümlichen Elektrizität der Wärme, einer milden Hoffnung auf eine jen seitige Erfüllung. Freilich wird uns nur eine allgemeine Andeutung; aber mit dem Detail ginge auch die Freude der Ueberraschung verloren, welche sich die Gottheit vorbehalten hat.

Dieser letztere freundliche Gedanke gehört nicht mir, liebe Emilie, sondern der Gräfin, welche denselben mit einem schmerzlichen Interesse verfolgte. Es scheint mir, als wenn ihr das Verfehlte ihrer Existenz immer lebhafter zu Herzen gehe, und sie die Blicke darum doppelt fehnfüchtig nach oben richte, weil das Nachholen hier unten unmöglich ist. Siehe, so entblühet auch dem Leiden eine Lust, wenn gleich eine schmerzliche: eine innigere, aus dem Aufgeben des Irdischen entspringende Relation mit dem Künftigen. Das Nachdenken darüber hat mich die halbe Nacht beschäftigt, da der Schlaf meine, durch den Wein und das interessanteste Gespräch aufgelegten Lebensgeister floh. Man hatte überdies vergessen, diealousien meines Schlafzimmers zu schließen; und also fiel, vom unerwartet heiter gewordenen Nachthimmel, Mond- und Sternenglanz auf mein Lager. Ich litt sehr von Aufregung und dieser Schlaflosigkeit, aber auch dieses mein Leiden erhob mich auf den Flügeln des Gedankens der geistreichen Gräfin in das Jenseit, wo uns die Gottheit die „Ueberraschung vollkommenerer Gestaltung aller Verhältnisse“ aufgespart hat. Ja, du holdes Asyl alles Erden Schmerzes, eröffne mir stets dein goldenes Thor, und thue es mir um so weiter und bereitwilliger auf, je inniger und schmerzlicher ich fühle, daß nirgend sonst mehr eine rechte Gewährung blühet! Für den Jüngling eröffnet die Ferne des unbestimmten Lebens noch eine Aus-

sicht; der alternde Mann, ermüdet durch verbrauchte Formen, richtet den starrer gewordenen Blick auch schon weiter hinaus. —

Lebe wohl, liebe, liebe Freundin; wahrscheinlich schreib' ich Dir noch einmal von hier, da ich den Grafen, welcher mir auch leidend scheint, nicht verlassen darf, ehe alle unsere kleinen Rechnungen nicht vollkommen abgemacht sind. „Die Erde auch hat ihre Rechte!“

V.

H...dorf, den 24. August.

Meine theuerste Freundin!

Wenn die Juden einmal wieder die Erfahrung machen, wezu sich die Gelegenheit so oft darbietet, daß es im Leben besser kommt, als erwartet worden war, so sagen sie buchstäblich: „Der alter Gott lebt noch!“ Siehe, liebe Freundin, so hab' ich heut früh auch gesagt, als ich aus dem Bett, besorgt, an das Fenster trat, und plötzlich alle Regentrübe verschwunden, und die Ernte-Arbeit bei herrlichem Sonnenschein und frischem Süd-Ost-Winde schon in vollem Gange fand. Wirklich „Der alter Gott lebt noch!“ die Veranlassung es sich zuzurufen, tritt immer und immer wieder ein; und wahrscheinlich sagen wir auch so, wenn die große, so sehr gefürchtete Katastrophe, welche wir mit dem Namen des Todes bezeichnen, endlich ebenfalls überstanden ist. —

Wie hat es nun aber die Natur angefangen, um in einem Nu diese unermessliche Umkleidung auszuführen? Gestern Abend hing der ganze Himmel noch voll der schwersten Regenwolken, und ich legte mich wirklich sorgenvoll nieder, wieviel Erfahrungen über schnellen Witterungswechsel ich auch schon gemacht habe: denn der Schluß vom Erlebten auf das noch zu Erlebende ist doch kein ganz sicherer. Um Mitternacht aber hat sich, wie der Jäger berichtet, der Wind augenblicklich von West nach Süd-Ost gewendet, und eben so schnell hat sich auch die ganze dicke Wolkendecke vor ihm verzogen. Wer hat ihn alsobald dahin gelenkt? O liebe Emilie, wir sind von lauter tiefem Geheimniß umgeben, und sollten uns gar nicht so sehr wundern, daß das letzte uns erwartende Geheimniß ebenfalls ein so tiefes ist!

Unterdes herrscht nun hier im Schlosse und auf der ganzen weiten angrenzenden Ackerflur ein, durch die endlich wiederkehrende Witterungsgunst angeregtes, frohes Ernteleben, und die Gräfin vergißt augenblicklich eine trübe Zukunftsmeditation, um, als wackre Hausfrau, ganz für die Gegenwart thätig zu seyn. Wie ehrwürdig erscheint sie mir! und wie gern springen wir ihr bei! —

Meine eigene kleine Ernte wird durch den Gärtner hinreichend besorgt, und nach B...dorf haben wir noch einen Inspector gesendet; also kann ich hier thätig seyn und mit dem Grafen erst volle Richtigkeit treffen. Mit dem Detail verschon' ich Dich. —

Ueber dieser allgemeinen Thätigkeit und dem Bestreben, keinen Augenblick einer Witterungshuld, welche precar seyn könnte, ungenützt vorübergehen zu lassen, war selbst unser Mittag verspätet worden, und ich führe dies mit einem gewissen Triumph an, da es den Geist bezeichnet, der hier im Schlosse herrscht: die Gräfin giebt Hunderte an die Armen, hält es aber für eine Sünde, eine Aehre umkommen zu lassen, welche durch ihre Thätigkeit geborgen werden kann. Endlich war doch servirt, und zwar, um die kleine Vernachlässigung gleichsam auszugleichen, mit noch mehr als gewöhnlicher Profusion, und in dem herrlichen Saale mit seinem neuen Schmucke der Dir, in meinem neulichen Briefe beschriebenen, gemahlten Fensterscheiben, welche sich im Glanze des vollen Tageslichtes noch viel prächtiger ausnehmen. Nun ist dieses große Gemach zwar eigentlich nur für eine sehr zahlreiche Gesellschaft gemacht, und wir wenigen Personen verlieren uns gewissermaßen darin; aber es hat doch neben seinem grandiosen Charakter auch noch etwas sehr Trauliches, wodurch jenes Gefühl von Isolirung beschwichtigt wird. Ich hebe Dir dergleichen Nuancen gern hervor, weil sich darin die Möglichkeit angedeutet findet, schon hienieden einen Theil der delicateseren Begehren zu erreichen, welche man in einer vervollkommeneten Zukunft wahrscheinlich an jede bauliche Leistung richten wird. Der Graf ist auch stolz darauf, diesen Eindruck hervorgebracht zu haben, ohnerachtet wir während der Tafel vergebens über die eigentlichen Gründe nachjannem. Es ist damit, wie mit dem akustischen Erfolge, über welchen man sich in manchen Räumen auch keine vollkommene Reschenschaft geben kann. Die Gräfin aber zeigte sich, in Folge der Belebung, welche eine neue Thätigkeit auf sie ausgeübt hatte, viel heiterer als bisher, und ihre Unterhaltung ward dadurch noch anziehender. „Sehen Sie,“ sagte sie, auf die oben erwähnte Idee ihres Gemahles eingehend, „sehen Sie, der Graf und ich, wir haben oft nur selbender in diesem großen Saale soupiert, ohne von dem Gefühle der Dede zu leiden, welches Vereinzelte sonst in so großen Räumen wohl zu beschleichen pflegt. Dieß Gemach hat zugleich etwas so Freundliches, Heimliches, Trauliches, daß mir noch immer wohl darin geworden ist, wie Einem in gewissen landschaftlichen Umgebungen wohl wird, ohne daß man eben die bestimmteste Ursache davon bezeichnen könnte. Sollte ich mir nun nicht einen

Zustand denken dürfen, dem ein solches „Wohl=werden“ oder „Wohl=seyn“ gleichsam als Permanenz anhängt? und hab' ich Unrecht, den Charakter der sogenannten Seligkeit in einer neuen planetarischen Umgebung zu suchen, welche dem Bedürfnisse dieses „Wohl=werdens“ allüberall entspricht?*) Wie viel oder wie wenig, oder was überhaupt dazu gehört, ist offenbar individuell; und also darf die Seligkeit nicht als etwas Allgemeines, sondern als ein dem besondern Verlangen des besondern Menschengeistes Entsprechendes gedacht werden. Vielleicht ist dieß der geheimste Sinn des Ausspruches unseres Herrn Jesus Christus: In meines Vaters Hause giebt es viele Wohnungen! — und mich erfüllt Nichts mit einer innigeren und reineren Freude, als wenn ich eine Uebereinstimmung zwischen dem, was mich mein Nachdenken über unsere Zukunft lehrt, und demjenigen entdecke, was die sogenannte positive Religion darüber verkündet.“

„Ihre Darstellung entzückt mich, gnädigste Frau,“ erwiderte ich ihr, und gewiß, das Wort kam mir aus innerstem Herzen; „ich kann mir keine glücklichere irdische Uebersetzung oder Einkleidung des überschwänglichen Begriffes Seligkeit als durch jenes geheime süße, oft undefinirbare Gefühl des „Wohl=werdens“ denken, dem also nur Permanenz beigelegt werden darf, um alle Unruhe des ferneren Wunsches zu beschwichtigen**), und somit die Gleichheit, die Ruhe sanfter Existenz zu garantiren, welche jenen Begriff, selbst im religiösen Sinne des Wortes, einzuschließen scheint. Ein Charakter höherer Existenz bestände demnach darin, diesem Gefühle des „Wohl=werdens“ in stärkerem Grade und für längere Dauer zugänglich zu seyn; und der individuelle Gang entscheide über die dabei zu erwartenden Modificationen.“

„Letztere Bedingung mache ich ganz besonders geltend,“ versetzte mir die Gräfin. „Es bedarf für unsere Zukunftsbestimmung, nach meiner Meinung, am wesentlichsten jener individuellen Beziehung, und Ihre neuliche Entwicklung der Idee eines „Weltgymnasiums“ ist dabei leitend für mich geworden. Gewisse besondere Ansprüche machen uns erst für Tertia, gewisse andere schon für Secunda reif; man braucht aber diese Schulausdrücke nur in die Weltsprache zu übersetzen, und in derselben durch „niedere und höhere Lebensstufe“ auszudrücken, was dort Entsprechendes bezeichnet, um die Analogie sogleich zu finden. Nun stelle ich mir aber den planetarischen

*) Merkwürdiger Gedanke!

Die Redaktion.

**) Wir empfehlen unsern Lesern die sorgsamste eigene Verfolgung dieser Andeutungen.

Die Redaktion.

Claffen-Verfetzungsakt gleichsam als etwas, durch den inneren Beruf des zu Verfetenden, durch seine Qualifikation, wenn Sie den Ausdruck vorziehen, durch die entsprechende Sehnsucht, von selbst Bedingtes und Eingeleitetes vor, gleichsam als wenn man zu dem neuen Orte gezogen werde, für den man gehört, ohne daß es dazu erst noch einer besondern dritten Einmischung bedürfe. — Ich weiß nicht, ob ich Ihnen ganz deutlich bin?“

„Vollkommen, gnädigste Gräfin. Im Schul-Gymnasium wird man nach Secunda gewiesen, auf Grund einer vorher angestellten Prüfung, eines Lehrzeugnisses oder dergleichen, im Welt-Gymnasium dagegen bedarf es dieser besondern Vermittlung nicht: ein allgemeines Naturgesetz, eine Art geistiger Anziehung übereignet uns von selbst der neuen Existenz, für deren Form, für deren „Seligkeit,“ um auf Ihren obigen Gedanken zurück zu kommen, wir eben paflich sind.“

„Ganz richtig! Ihr Ausdruck ergänzt sogar meine Darstellung. Wenn der Scherz in Materien dieser Art erlaubt wäre,“ setzte sie lächelnd hinzu, „so würde ich, mit Benützung dieses Ausdruckes, sogar sagen, daß die Mühwaltung des vermittelnden Engels bei diesem planetarischen Verfetzungsakte durch den, verzeihen Sie mir! geistigen „Anziehungseinfluß“ vermindert werde. Es bedarf weiter keiner besondern Prüfung, keines testimonii maturitatis; das Resultat eines ganzen Lebens, die Summe alles Gewonnenen, leuchtet dem Scheidenden, als ein von ihm ausgehendes, den zu nehmenden rechten Weg, und nur diesen, erhellendes Licht, voran.“*)

Der Graf, der sich stets mit erhoben durch den Geist dieser vortrefflichen Dame fühlte, küßte ihr bei diesem Worte, welches man auch wohl nicht treffender wählen kann, die Hand, und sah ihr mit einem eigenthümlichen Ausdrucke von Mühnung und Dank in das strahlende Auge. Ich finde ihn körperlich sehr erschöpft; möge jene Mühnung nicht aus dem Gefühle seiner Schwäche entspringen, welche solchen Untersuchungen, wie die gegenwärtige, noch einen tieferen Stachel des Interesse's für ihn verleiht! — „Ich finde,“ sagte er, „diese Darstellung der Gräfin der Ehre des Schöpfers eben so sehr als der Würde des erschaffnen Geistes angemessen, welcher, dem Schöpfungsgesetze gemäß, nur durch die Kraft der eigenen Fittige auf die entsprechende höhere Stufe erhoben werden soll. Mein ganzes Leben — ich darf es am Spät-Abende desselben mit einigem Stolze gestehen — ist der Uebung dieser Fittige gewidmet gewesen, die Schwere

des umhüllenden irdischen Leibes hat ihre wirkliche Entfaltung allein verhindert. Wenn ich dieselben endlich ausspannen kann, so soll es eigenkräftig geschehen; und ich hoffe, der Vorgang wird eben so naturgemäß ausfallen, als dieß mit der Entwicklung meiner Kräfte im Erdenleben der Fall gewesen ist. Ich freue mich,“ setzte er mit Leidenschaftlichkeit hinzu, „auf diesen neuen Zustand des Schwebens und Entschwebens aus verbrauchten Formen; möchte ich Letzteres nur gleichzeitig mit meinen Lieben theilen können!“ Er zerdrückte eine Thräne im Auge. —

(Fortsetzung folgt.)

Miscelle von Thuringus.

Petrarca hat viele Sonette auf die schöne Laura gemacht, übertroffen wurde er von einem Kanonikus zu Voches, der im vorigen Jahrhundert lebte und auf die schöne, seit 300 Jahren todte Agnes Sorel, die Geliebte Karls VII. nicht weniger als 1000 gedichtet hatte, die in einem großen Folianten sauber gesammelt waren. In allen pries er die jungfräuliche Keuschheit derselben, obschon er wissen mußte, daß Karl VII. vier Kinder mit ihr gezeugt hatte. So weit verirrt sich die Dichtkunst!

Feuilleton.

Koray und Dr. Gail. — Gail schwahte in seinem Pamphlet gegen den berühmten neugriechischen Gelehrten Koray vom „zum Fenster Hinauswerfen des vermessenen Hellenisten!“ Koray hatte nämlich zum Schimpf und Aerger Herrn Gail's, eines französischen Philologen, einen Preis vom Nationalinsitute davon getragen. Das veranlaßte einen Pariser Kritiker zum Ausruf: „O Himmel, einen Hellenisten zum Fenster hinauswerfen — wie polizeiwidrig!“ Uebrigens dürft' es ein ernsthaftes Stück Arbeit für solche Autoren seyn, die in Dachstübchen domiciliren.

Andreas Schumacher — ein nicht unrühmlich bekannter österreichischer Dichter, hat neuerdings etwas sehr Artiges gesagt, was Leser, die sich getroffen fühlen, immerhin beherzigen mögen. „Wer nie gegangen ist,“ meint er, „ohne einen Weg mit Empfehlungsschreiben zu betreten, der gleicht den neuesten Lyrikern, die jeden Meilenzeiger fragen: Ist hier der Weg nach Heinesweilern? Kommt man hier nach Uhländersruh? Rückerts opel ist doch nimmer weit?“

*) Schöner Gedanke!

Die Redaktion.

F. F.